

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr 130

Dienstag, 10 November 1908.

Elektrische Ueberlandzentrale für den Wilsdruffer Bezirk.

Vor Wochen hatte der hiesige Stadtgemeinderat beschlossen, Herrn Ingenieur Fischinger in Dresden mit der Abgabe eines Gutachtens zu betrauen, in welchem er sich über den Befund des Wilsdruffer Elektrizitätswerkes und über die Frage der Errichtung einer elektrischen Zentrale für den Bezirk äußern sollte. Das umfangreiche Gutachten in jeder Beziehung erschöpfende Gutachten ging Mitte Oktober hier ein und hat unter den Mitgliedern des Stadtgemeinderates zirkuliert. In der am Freitag abgehaltenen Sitzung beschäftigte sich das Kollegium mit dem Gutachten. Die Debatte führte zu dem einstimmigen Beschluß, mit den Vertretern der beteiligten Gemeinden wegen der Gründung eines Verbandswerkes auf dem Wege des genossenschaftlichen Zusammenschlusses Vorschläge zu nehmen. Ein aus den Herren Bürgermeister Kahlenberger, St. R. Kronfeld, St. B. Lohner, Tzschaschel und Friedrich bestehender Sonderausschuß wurde beauftragt, die Beratungen mit den Gemeindevertretern in die Wege zu leiten. Wir stellen den Bericht über die Debatte im Stadtgemeinderat für die nächste Nummer zurück und geben im Nachstehenden zunächst das Gutachten des Herrn Ingenieur Fischinger seinem wesentlichen Inhalte nach wieder:

A. Befund des städtischen Elektrizitätswerkes.

Der Betrieb wird in geradzuhilfsmäßiger Weise geführt. Es ist daher besonders anzuerkennen, daß der Betrieb mit dem möglichst geringen Aufwand an Löhnen und Gehältern durchgeführt wird. Wenn trotzdem die Betriebsergebnisse nicht allgemein befriedigend, so liegt dies an verschiedenen Ursachen, die ich jetzt erörtern will.

1. Wenn man lediglich die Jahresbilanz für sich selbst beurteilt, so ist eigentlich kein Anlaß zur Unzufriedenheit zu finden, denn es ist zu berücksichtigen, daß das Werk durch eigenartige Verhältnisse, die wohl nicht abzuwenden waren, in den Anschaffungskosten, bezogen auf seine Leistungsfähigkeit, um rund Mark 100000,— zu hoch gekommen ist.

Von den rund Mark 43000,— (ohne Installationsmaterial) jährlichen Gesamtausgaben sind rund Mark 22100,— für Verzinsung und Abschreibungen erforderlich.

Wären die Anlagekosten nur $\frac{1}{2}$ so hoch, so würden jährlich hierbei Mark 7300,— gespart werden und die Stadt hätte diesen Betrag als Ueberfluß oder aber die Straßenbeleuchtung zu den sehr niedrigen Selbstkosten von Mark 1200,—; in diesem Falle müßte das finanzielle Resultat als ein gutes bezeichnet werden, wenn man einen Vergleich mit anderen städtischen Elektrizitätswerken gleicher Größe macht, denn es ist zu berücksichtigen, daß es bei so kleinen Elektrizitätswerken viel schwieriger ist, eine gute Rentabilität zu erzielen als bei größeren. Die Rentabilität wäre zweifellos noch viel ungünstiger, wenn nicht der Kilowatt-Konsumanten-Anschlußwert bei Ihnen außerordentlich hoch wäre.

2. Bei der technischen Prüfung des Werkes habe ich folgendes gefunden:

a) Die Disposition der Maschinen- und Kesselanlage ist ohne jegliche Rücksicht auf eine spätere Erweiterung getroffen; wenn eine Erweiterung durchgeführt werden muß, so wird die Gesamtdisposition unökonomisch, unübersichtlich, unpraktisch im Betriebe und vor allem kostspieliger in der Gebäudeerweiterung.

b) Die Dampfmaschinen sind unökonomisch im Betriebe, das entnehme ich aus dem Kohlenverbrauch pro erzeugte Kilowattstunde. Es wurden im letzten Jahre für eine an die Konsumenten abgegebene Kilowattstunde 7 kg, d. h. für 9,6 Pfennige Kohle verbraucht, nach der Statistik sollten bei den örtlichen Preisverhältnissen für Kohle 5,5 Pfennige nicht überschritten werden.

c) Auch der Verbrauch an Del ist nach der Statistik um ca. 50 % zu hoch.

Zu a) Eine Erweiterung der Leistungsfähigkeit besteht zwar dadurch, daß von der großen Dampfmaschine nur etwa die Hälfte ausgenutzt ist, es ist vorgesehen, daß noch eine zweite Dynamomaschine von ihr durch Ankuppeln an die vorhandene Antriebswelle betrieben werden kann, ich meine aber, das man auch für eine 3. und eventuell 4. Dampfmaschine hätte Rücksicht nehmen müssen, besonders deshalb, weil beide vorhandene Dampfmaschinen nicht zusammen passen und von vornherein betannt sein mußte, daß eine derselben früher oder später durch eine dritte ersetzt werden muß.

Zu b) Die große Dampfmaschine arbeitet unökonomisch, weil sie für das Werk zu groß ist und weil sie als langsam laufende Maschine gebaut ist. Ihre normale Leistung, d. h. diejenige, bei welcher der Kohlenverbrauch pro PS bei ihr am geringsten ist, ist ca. 210 PS, sie wird aber höchstens und nur auf kurze Zeit mit 120 PS beansprucht, meistens aber unter 100 PS.

Die kleine Dampfmaschine arbeitet verhältnismäßig sparsamer als die große, aber auch nicht so sparsam wie eine gute moderne Dampfmaschine.

Eine Verbesserung ist an den Maschinen wegen der damit verbundenen großen Kosten nicht durchführbar, es würde das nächstliegende sein, ein drittes neues sparsam arbeitendes Dampf-dynamoaggregat aufzustellen, was mir aber bei den hohen Buchwerten, die noch für die beiden vorhandenen bestehen, jetzt noch nicht möglich erscheint, weil die Ersparnis dabei nicht so groß sein kann, daß sie die dadurch entstehenden höheren Ausbesserungen und die Verzinsung wesentlich überschreitet.

Dagegen empfehle ich, die beiden Kessel mit Ueberflüßiger ausrüsten zu lassen und die Dampfmaschinen mit überhitztem Dampf zu betreiben, ich glaube, daß gerade dadurch eine bedeutende Kohlenersparnis bei den vorhandenen schlechten Dampfmaschinen zu erzielen sein wird; die Anlagekosten für zwei Ueberflüßiger dürften sich nur auf etwa Mark 5000,— stellen.

Zu c) Dem übermäßigen Delverbrauch kann man dadurch steuern, daß die Art der Zylinderölschmierung geändert wird, es wird jetzt der einströmende Dampf geschmiert, was unrationell ist, es brauchen nur die Zylinderwände und Schieberflächen geschmiert zu werden, nicht aber der Dampf selbst.

Meist ist auch ungeeignetes Zylinderöl am zu großen Verbrauch die Ursache; ich empfehle, das gleiche Del mit zu verwenden wie in der Zentrale Deuben.

B. Ueber die Erweiterung.

1. Für Grumbach allein.

Es besteht zunächst die Frage, ob es rentabel und technisch möglich ist, an die Gemeinde Grumbach Elektrizität abzugeben. Technisch möglich ist es, aber rentabel nicht! Es ist nicht rentabel, weil die technische Möglichkeit nur auf kostspieligem Umwege erreichbar ist. Das jetzige Gleichstromsystem mit zweimal 110 Volt Spannung eignet sich nicht für größere Entfernungen, das Leitungsnetz wurde schon für das jetzige Versorgungsgebiet wegen des großen Entfernungs zu teuer. Es wird nämlich eine elektrische Leitung bei doppelter Entfernung viermal, bei dreifacher Entfernung neunmal so teuer, wenn man alle anderen Verhältnisse beibehält; man sieht hieraus, daß man sehr bald eine Grenze findet, wo die Leitung unerschwingliche Summen fordert, weil die Kosten mit der Entfernung quadratisch also progressiv wachsen. Dieser Fall liegt für Grumbach vor, die Leitung hierfür würde bei der Spannung von zweimal 110 Volt viel zu teuer.

Nun gibt es ein Mittel, die Leitungskosten auf eine der Entfernung angemessene Höhe herabzubringen, indem man die elektrische Spannung erhöht, das ist aber im vorliegenden Falle nur unter gleichzeitiger Uebertragung vom Gleichstromsystem zum Drehstromsystem möglich. Das aber erfordert in der Zentrale einen ganz anderen Betrieb, andere Maschinen und andere Apparate, kurz eine so wesentliche Verteuerung der Anlage, daß man die Ausfühbarkeit ohne weiteres verneinen muß, weil die Menge Elektrizität, um die es sich für Grumbach allein handelt, zu gering ist.

2. Ueberlandzentrale.

Es liegt nun der Gedanke nahe, ob es bei genügender Beteiligung der um Wilsdruff herumliegenden Gemeinden möglich wäre, in der jetzigen Zentrale neben dem Gleichstromsystem für die Stadt noch das Drehstromsystem für die umliegenden Ortschaften einzuführen, also gleichzeitig eine Ueberlandzentrale zu betreiben.

Diese Frage kann nicht so kurzer Hand beantwortet werden, es war notwendig, eine etwas eingehendere Berechnung darüber anzustellen, über deren Ergebnisse ich nun im folgenden berichte:

Erfahrungsgemäß wird die Rentabilität eine bessere mehr Elektrizitätskonsum angeschlossen wird, solange dabei das Leitungsnetz im Verhältnis zum Anschlußwert wegen der größeren Entfernungen nicht zu teuer wird.

Ich habe in dem Leitungsplan diejenigen Ortschaften mit dem Hochspannungsleitungsnetz verbunden, die mir bezüglich der Rentabilität noch erreichbar erschienen: Grumbach, Braunsdorf, Kesselsdorf, Pennrich, Zöllmen, Steinbach, Kaufbach, Innersdorf, Hühndorf, Weistropf, Kleinschönberg, Sachsdorf, Klipphausen, Sora, Röhrsdorf, Rausdorf, Illendorf, Taubenheim, Roitzsch, Mültz, Münzig, Seeligsdorf, Burkhardtswalde, Schmiedewalde, Berne, Groitzsch, Alt- und Neutanneberg, Neufürden, Ober- und Niederbittmannsdorf, Mohorn, Steinbach, Selbigsdorf, Blankenstein, Limbach, Birkenstein.

Es sind dies 36 Gemeinden und Ortschaften mit ca. 15000 Einwohnern, für die erfahrungsgemäß ein Anschlußwert von rund 500 Kilowatt in Frage kommt.

Die Tochter des Heilkünzlers.

Roman von B. Coron.

Vom Hofe heraus drangen die murrenden Stimmen der beiden Mägde und des Knechtes an ihr Ohr. Vermuthlich sprachen sie über den entsetzlichen Vorfall und deuteten nach dem Fenster, hinter welchem die Tochter des Mörders saß. Des Raubmörders! Ah, wie wohl es tat, sich das sagen zu müssen! Underngegenüber würde Therese den Angeklagten, der ja das Verbrechen leugnete, mit aller Energie verteidigt haben, aber ihr eigener Glaube stand auf schwachen Füßen. Was half es, daß sie immer wieder mit heißen, trockenen Lippen flüsterte: „Er ist unschuldig, er hat es nicht getan, wenn dennoch der Zweifel nicht schwingt, wenn er ihr mit grellen brennenden Farben ausmalte, wie alles gekommen war.“

Sie sah im Geiste den Hahnenkamm, um seine Eizstanz ringenden das unverschlossene Fenster aufstoßen, den Sekretär erbrechen, den jah aufstehenden Schneidemüller an der Kofle packen, niederreißen, das scharfe Messer in seine Brust stoßen.

So früh sie von dem Vater auch getrennt worden war, seiner furchtbaren Festigkeit erinnerte sie sich doch noch. Und nun? Was weiter? So konnte es unmöglich fortgehen; wäre es denn nicht für das zu erwartende Kind viel besser gewesen, niemals geboren zu werden? Sollte es einen so unausprechbaren Mangel durch ein ganzes, langes Menschenleben mit sich schleppen? Was war denn hier eigentlich das echte Gebot der Mutterliebe?

Die Einsame ließ den schmerzenden, von wilden Gedanken durchtobten Kopf auf die verschränkten Arme sinken. Ein Gefühl völliger Vernichtung und Ratlosigkeit war über sie gekommen.

Sie machte auch keine Bewegung als die Tür leise geöffnet wurde und jemand mit vorsichtig gedämpften Schritten heranschlich. Es konnte sich ja doch höchstens um eine neue Unglücksbootschaft handeln.

Da umschlang ein bebender Arm ihren Nacken und eine von Tränen erstickte Stimme sagte: „Mein liebes, armes Kind. Du mußt nicht verzweifeln. Mir ist ja auch so schwer und bang ums Herz, deshalb bin ich gekommen, damit wir miteinander weinen und uns gegenseitig trösten können.“

„Du, Mutter?“ stammelte Therese. „Ja... war es Dir denn nicht schon längst verboten uns zu besuchen?“

„Freilich, freilich... aber ich machte mich heute eben heimlich auf den Weg, weil es mich drängte, Dir Mut zuzusprechen.“

„Tropdem ich so viel Kummer über Dich brachte und den Frieden Deines Familienlebens zerstörte? Tropdem ich Dir wider Euren Willen zum Alrar folgte?“

„Ich habe nie was gegen Dich einzumenden gehabt, immer ohne Groll Deiner gedacht und mich stets bemüht, Euch mit dem Vater zu versöhnen. Das ging ja leider nicht, weil Du mich so gar nicht dabei unterstützen wolltest. Hier bringe ich Dir was zur Betätigung, daß mein Herz voll Liebe bei Euch war.“

Sie öffnete den Deckel ihres Korbes und breitete eine allerliebste kleine Ausstattung auf den Tisch aus. „Siehst Du, an jedem Stuch hängt ein aufrichtiger Segenswunsch. Und, glaube nur nicht gleich das Beste. Solange ein Mensch seine Schuld nicht selbst eingestanden hat, soll man sie auch nicht als erwiesen betrachten. Ich habe vorhin recht andächtig in der kleinen Waldkapelle gebetet, da ist es plötzlich ganz hell und freundlich in meiner Seele geworden, und ich hoffe zuversichtlich, der gütige Gott wird schon noch alles zum Guten lenken... Was siehst Du mich so forschend an?“

„Weil Dein liebes Gesicht schmal und vergrämt aussieht. Ich fügte Dir doch recht schweres Leid zu.“

„Es tat mir freilich bitter weh, daß das schöne Einvernehmen zwischen Vater und Sohn nicht wieder herzustellen war. Aber wenn mein Mag sein Glück in Dir findet...“

„Nein, Mutter... es ist ganz anders gekommen!“

„Du erschreckst mich. Wäre denn zwischen Euch beiden auch nicht alles in Ordnung? Hat Euch das böse Gerücht entzweit?“

„Er glaubt nicht mehr an mich und ich... ich habe einsehen gelernt, daß ich unrecht tat, ihn in solche Klüfte zu verwickeln. Die Liebe war nicht stark genug, um dem Vorurteil und der Verleumdung zu trotzen. Ich klage ihn deshalb nicht an. Er hat sich selbst verurteilt.“

Mit einem leisen Laut unterdrückten Schluchzens schlug die Rectorin die Hände zusammen. „Ja, was sagst Du mir denn da und was wird daraus werden?“

„Ich weiß es nicht, aber Du sollst den Frieden wieder erlangen. Deine verzeihende Milde zeigt mir viel deutlicher, als Rector Stürmers unveröhnliche Härte, daß ich mich nicht zwischen Sohn und Eltern drängen durfte. Die Zukunft liegt trübe und traurig vor mir. Mir ist es, als könne ich vor lauter Rebell den rechten Weg nicht sehen, aber ich werde ihn dennoch finden. Mag soll Du zurückgegeben sein.“

„Wie Du nur sprichst! Mir liegt wahrlich nichts fern, als Euch auseinander reißen zu wollen. Dazu halt ich das heilige Sacrament der Ehe viel zu hoch. Was Gott schickt, müssen die Gatten vereint tragen. Es ist Pflicht des einen, den anderen zu stützen und ihm in schwerer Zeit treu zur Seite zu stehen. So habe wenigstens ich, in meiner Einsamkeit, immer gedacht.“

„Wie erhaben und verehrungswürdig Du bist mit Deinem schlichten Sinn und, weichen Gemüt, und wie klein, wie selbstständig ich mir Dir gegenüber vorkomme!“ Therese küßte die Hände der alten Frau.

Marie zog sie an ihre Brust. „Nicht so, mein Kind. Ich tue, was mir das Herz eingibt... Aber jetzt muß ich fort!“ Sie blickte nach der Uhr und trippelte ängstlich herum. „Der Weg nach dem Rectorhause ist weit, und wenn Feodor heim kommt, ist er gewöhnt, daß ich an Gartentürchen stehe. So haben wir es seit langen Jahren gehalten. Lebwohl, grüß mir den Mag. Und seit nur beide guten Mutts. Eurer Mutter Gebet erhört bei Allmächtigen doch.“

154,16